

aber aufs eigenständige Denken. Zu Beginn zitiert Ehlen die Einsicht Wittgensteins, daß Philosophie keine Lehre, sondern eine Tätigkeit ist. Eine ebenso anstrengende wie vergnügliche, das zeigt sich in diesem Buch, und wer anfängt, ist immer schon mitten drin. *Stefanie Haas*

RAGER, Günter – QUITTERER, Josef – RUNG-GALDIER, Edmund: *Unser Selbst. Identität im Wandel neuronaler Prozesse*. Paderborn: Schöningh 2002. 231 S. Br. 29,80 €.

Was an uns bleibt von der Geburt bis zum Tod gleich? Was hält sich durch? Was ist unser Selbst? Was macht unsere personale Identität aus? Worauf gründet unsere Identität durch die Zeit? Bleiben wir tatsächlich dieselben, obwohl wir uns ständig ändern? Wir glauben, mehr zu sein als unser Körper. Dieses „Mehr“ nennen wir „Ich“, „Selbst“ oder „Seele“. Neurobiologie, Kognitionswissenschaft und empirische Psychologie stellen solche Annahmen heute in Frage. Sie erschüttern unser Selbstverständnis als fühlende, denkende, entscheidende und handelnde Personen.

Neurowissenschaftler haben keinen Punkt in unserem Gehirn entdeckt, an dem alle Informationen zusammenlaufen und von dem aus unser Verhalten und Handeln gesteuert wird. Es gibt keine Zentralinstanz, sondern nur eine Vielfalt neuronaler Prozesse. Folglich sei die Vorstellung von einer personalen Identität durch die Zeit reine Illusion. Personen seien wie andere komplexe Systeme, die sich selbst steuern. Widersprechen die Forschungsergebnisse der Neurobiologie, Kognitionswissenschaft und empirischen Psychologie tatsächlich der Annahme eines personalen Selbst? Die drei Autoren erörtern diese Frage aus der Sicht von Neurobiologie, Kognitionswissenschaft und Philosophie. Sie betonen, daß in der aktuellen Diskussion zwischen Forschungsergebnissen einerseits und ihren philosophisch-weltanschaulichen Deutungen andererseits nicht sauber unterschieden wird.

Günter Rager gibt einen Einblick in den derzeitigen Wissensstand der Neurobiologie zum Thema neuronale Korrelate von Bewußtsein und Selbst: Wie können neurobiologische Be-

funde, alltägliche Lebenswelt und persönliche Weltanschauung zusammengedacht werden? Neurowissenschaften und Lebenswelt sind keine Gegensätze. Unsere Lebenswelt bildet die Grundlage jeder wissenschaftlichen Arbeit. Die lebensweltliche Erfahrung ist für die Neurowissenschaften unverzichtbar. Hirnläsionen lassen sich zum Beispiel nur im Zusammenhang mit den Störungen des subjektiven Erlebens und des persönlichen Leistungsvermögens sinnvoll interpretieren. Hauptaufgabe der Wissenschaft kann es nicht sein, die Lebenswelt mit ihren Begriffen wie Person, Freiheit, Verantwortung und Subjektivität zu eliminieren. Rager plädiert für ein partnerschaftliches Verhältnis von Lebenswelt und Wissenschaft. Wissenschaft kann uns helfen, ein weniger beschwerliches Leben zu führen, das Raum für Selbstverwirklichung schafft.

Josef Quitterer setzt sich mit naturalistischen Deutungen des Menschen auseinander. Er bringt Autoren wie Churchland, Dennett, Flanagan und Metzinger zur Sprache, welche die Realität des personalen Selbst leugnen. Ein Selbst, das wir im Alltag als Grund unseres Denkens, Entscheidens und Handelns annehmen, gibt es demnach nicht. Quitterer zeigt, daß die Annahmen dieser Autoren auf einer philosophisch-weltanschaulichen Vorentscheidung beruhen. Warum billigen sie den positiven Wissenschaften trotz des hypothetischen Charakters ihrer Theorien die Fähigkeit zur objektiven Wirklichkeitserkenntnis zu, während sie den grundlegenden Annahmen unseres alltäglichen Selbstverständnisses mit radikaler Skepsis begegnen? Die genannten Autoren bringen die Annahme eines personalen Selbst mit unserer introspektiven Selbsterkenntnis in Verbindung. Diese sei langsam und ungenau und führe zu einem naiv-realistischen Selbstmißverständnis (Metzinger). Der vermeintlich privilegierte Zugang, den wir im Alltag zu uns selbst und unserem Erleben beanspruchen, sei eine Quelle systematischer Fehleinschätzungen. Demgegenüber argumentiert Quitterer mit Kant, daß die Annahme eines personalen Selbst die Voraussetzung dafür ist, daß wir überhaupt von Selbsttäuschungen sprechen können. Ohne Vertrautheit mit dem Selbst wäre es unmöglich,

Introspektionsfehler durch psychologische und neurobiologische Erkenntnisse zu korrigieren.

Im dritten Beitrag des Buchs deutet *Edmund Runggaldier* menschliche Grunderfahrungen, die mit unserer Rede vom Selbst zusammenhängen. Dazu stellt er zunächst einige epistemologische Überlegungen an: Sind die naturalistisch gefärbten Thesen der gegenwärtigen Neurophilosophie als naturwissenschaftlich zu bezeichnen? Wenn ja, dann müßten sie sich empirisch bestätigen lassen. Die These, unser Selbst sei eine Illusion, ist jedoch eine philosophische These. Runggaldier beschreibt Alltagserfahrungen wie Vergänglichkeit, Verantwortung im Handeln, das Streben nach Zielen, unsere Sehnsucht und Hoffnung zu überleben, und den religiösen Glauben an Unsterblichkeit und Auferstehung. Er erörtert naturalistische und dualistische Deutungen dieser Erfahrungen und fragt, inwiefern die berechtigten Anliegen beider Deutungsmuster im Rahmen einer umfassenden Philosophie vereinbar sind. Diese umfassende Philosophie kann nur die Metaphysik sein. Sie will klären, wie die einzelnen Lebensbereiche zusammenhängen und wie man darüber rational argumentieren und vernünftig sprechen kann, ohne in Antinomien zu verfallen. Runggaldier plädiert für die Annahme sogenannter „Kontinuanten“, d. h. Entitäten, die im Lauf ihrer Geschichte mit sich selbst identisch bleiben, obwohl sie sich verändern.

Nicht die Forschungsergebnisse von Neurobiologie und Kognitionswissenschaft, so der Tenor der drei Autoren, sind die große Herausforderung für das christlich geprägte Menschenbild, sondern eine naturalistisch geprägte Neurophilosophie, die weltanschaulichen Charakter hat.

Hans Goller SJ

CHARGAFF, Erwin: *Brevier der Ahnungen*. Eine Auswahl aus dem Werk, zusammengestellt von Simone Kühn. Stuttgart: Klett-Cotta 2002. 194 S. Gb. 16,- €.

„Jemand wie ich, der sein ganzes Leben damit verbracht hat, den Teufel mit blassen Wasserfarben an die Wand zu malen, muß erschrecken, wenn das Gebilde sich ablöst, Leben und Farbe gewinnt und die Führung übernimmt“ (148).

Der das von sich sagt, ist kein Künstler, sondern ein Bioethiker und ein konsequenter Pessimist – Erwin Chargaff. Doch: „Der Pessimist schließt die Hoffnung nicht aus – er ist nicht mit der Verzweiflung identisch, denn der Pessimist kennt ein paar metaphysische Fluchtluken, die zu erkennen der oberflächliche Optimist nicht klug genug ist“ (149).

Erwin Chargaff, geboren 1905 und auch als 96-jähriger noch gefragter Interviewpartner, ist ein Zeitzeuge des vergangenen Jahrhunderts. Nicht nur weil er – in Czernowitz geboren und in Wien aufgewachsen – Karl Kraus und Sigmund Freud erlebte, Hitler durchs Radio sprechen hörte („So klingt es, wenn der Teufel sich überschreit“, dachte der damals 28-jährige) und sich an die Stimmung nach dem Abwurf der ersten Atombombe erinnert, sondern auch weil er als Naturwissenschaftler, der im Herzen immer Philosoph blieb, den Fortschritt des Jahrhunderts aus zwei Perspektiven verfolgte. Jahrzehntlang war er führender Biochemiker an der Columbia Universität in New York, mit 70 Jahren begann er nach seinen eigenen Worten ein „zweites Leben“ als Schriftsteller und Essayist. Er schrieb in Englisch und in Deutsch; seine Themen sind die Naturwissenschaft, die Gesellschaft, die Sprache und insbesondere der Mensch.

Das vorliegende Bändchen ist eine Aphorismensammlung aus seinem Gesamtwerk bzw. streng genommen eigentlich eine Zitatensammlung. Denn die Besonderheit am Brevier der Ahnungen ist gerade die erstaunliche Tatsache, daß hier Sätze aus dem essayistischen Kontext gelöst zu Aphorismen wurden, deren Intensität und Prägnanz auch Chargaff-Kenner nochmals überraschen. Man ist erinnert an ein Wort von Walter Benjamin, der Zitate beschreibt als „Räuber am Weg, die bewaffnet hervorbrechen um dem Müßiggänger die Überzeugung abzunehmen“.

Es ist Erwin Chargaffs besonderer Blick für die Wirklichkeit, der sich in den kurzen Bemerkungen widerspiegelt. Einmal ist es der Blick des kritischen Wissenschaftlers, der bemerkt, daß der Mensch „im Segen des Rätselhaften auf festerem Boden stand, als wir es tun in unserem wissenschaftlichen Zeitalter, das alle Geheim-